

Morgenandachten für den WDR 17. – 22. Februar 2020

1. Respekt – „*Übertrefft euch in gegenseitiger Achtung*“ (Röm 12,10)
2. Freude – „*Freut euch in der Hoffnung*“ (Röm 12,12)
3. Geduld – „*Seid geduldig in der Bedrängnis*“ (Röm 12,12)
4. Gebet – „*Seid beharrlich im Gebet!*“ (Röm 12,12)
5. Gastfreundschaft – „*Gewährt jeder Zeit Gastfreundschaft!*“ (Röm 12,13)
6. Segen – „*Segnet eure Verfolger; segnet sie, verflucht sie nicht!*“ (Röm 12,14)

Montag, 17.02.

Respekt – „*Übertrefft euch in gegenseitiger Achtung*“ (Röm 12,10)

Liebe Hörerinnen und Hörer!

Ein neuer Tag liegt vor uns. Was denken Sie, wie oft Sie sich an diesem Tag entscheiden werden? Manche meinen, es seien 100mal, andere 500 oder gar 1000-mal. Wie über so vieles, so gibt es auch darüber eine Statistik, und die besagt: Wir entscheiden uns täglich sage und schreibe 20.000-mal. Natürlich gibt es da sehr viele, kleine, automatische Entscheidungen, die uns kaum bewusst sind. Andere Entscheidungen sind zwar nicht sonderlich bedeutsam, können uns aber beschäftigen – z.B. „Was soll ich heute bloß anziehen?“. Bedeutsamer für die Atmosphäre in meiner Umgebung ist z.B. die Frage: Wie begrüße ich meine Mitmenschen: mit einem freundlichen Guten Morgen, einem wortlosen Kopfnicken oder einem widerwillig muffigen „Morgen“?

So ein Tag in unserem Leben, besteht also aus unzählig vielen Mosaiksteinchen. Wie ich aber diese Mosaiksteinchen gestalte, ist weder Zufall noch Schicksal, sondern liegt an mir. Nun glaube ich als Christ, dass Christus mich berufen hat, diese Mosaiksteinchen des Alltages in seinem Sinne zu gestalten, unter der großen Überschrift: „*Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit deinem ganzen Denken.*“ Und: „*Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst*“ (Mt 22, 37-39). Dieses Wort des Herrn will für mich kein Kalenderspruch sein, den ich bewundernd lese und dann wegwerfe. Dieses Wort des Herrn will jeden Tag verwirklicht sein - und wenn ich es genau nehme, 20.000-mal am Tag.

Der Apostel Paulus schrieb einen Brief an die damaligen Christen in Rom, und in diesem Brief gibt er Tipps und Anregungen, was das jeden Tag konkret bedeuten kann, Gott und den Nächsten zu lieben. So schreibt er: „*Übertrefft euch in gegenseitiger Achtung!*“ Nun gehört es zu den Selbstverständlichkeiten des menschlichen Zusammenlebens, dass wir einander respektieren, die Würde des anderen

achten. Das gilt ungleich mehr für Christen. Wir glauben, dass jeder Mensch mit Gottes unendlicher Liebe gewürdigt ist, und er deshalb diese Achtung verdient. Aber Paulus legt noch ein „Schüppchen“ drauf. Er schlägt vor, uns die Achtung voreinander zum Sport zu machen - geradezu nach Gelegenheiten zu jagen, den anderen in Achtung zu übertreffen.

Es gibt ein schönes Wort, das diese Haltung zum Ausdruck bringt: zuvorkommend sein. Ich warte nicht erst, bis ein Mitmensch mich um irgendetwas bittet, sondern versuche dem zuvorzukommen.

Einmal stand ich in einer großen Stadt eines fremden Landes an einer Kreuzung ratlos mit dem Stadtplan in der Hand und wusste nicht so recht, wie und wo es weitergehen sollte. Es kam jemand auf mich zu und fragte mich sehr freundlich, wie er mir weiterhelfen könnte. Das war eine kleine freundliche, liebewürdige und am Ende auch sehr erfolgreiche Begegnung. Gelegentlich versuche ich übrigens dieses Beispiel bei uns in Köln nachzuahmen. Und eigentlich ist das Ergebnis immer dasselbe: Man schenkt Freude und wird selbst froh.

Der vor uns liegende Tag ist ein Tag, der aus vielen Mosaiksteinchen besteht. Mit gutem Willen und Gottes Hilfe kann es uns gelingen, dass wir am Ende des Tages auf ein ganz ansehnliches Mosaik blicken dürfen. Dass uns dies gelingt, ist mein Wunsch für Sie und mich an diesem Tag.

Ihr Weihbischof Dominikus Schwaderlapp aus Köln.

Dienstag, 18.02.

Freude – „Freut euch in der Hoffnung“ (Röm 12,12)

Liebe Hörerinnen und Hörer!

„Jeder Jeck ist anders“, sagt man bei uns in Köln, anders ausgedrückt: Sie und ich, wir unterscheiden uns in Herkunft, Aufgabe, Wohnort, Freundeskreis, Tagesablauf, Alter und was alles sonst noch uns unterscheiden mag. Und doch - bei allen Unterschieden - behaupte ich, eines haben wir alle gemeinsam: Jeder von uns sehnt sich nach Freude. Ich wüsste keinen Menschen, der es von ganzem Herzen anstrebt, unfroh, traurig zu sein. Also: Jeder Jeck ist anders – aber nicht so ganz.

Klar: Froh sein, das gelingt uns nicht immer, je nach dem sogar selten. Wir in Köln stehen hier vor den Karnevalstagen, Freude und Spaß stehen an erster Stelle. Diese Art der Freude ist vielen Nicht-Rheinländern eher fremd. Und auch nicht jeder Rheinländer ist ein begeisterter Karnevalist. Doch ich bleibe dabei: Freude wollen wir alle haben.

Nun gibt es ganz unterschiedliche Gründe für die Freude: ein Wiedersehen mit alten und guten Freunden; eine bestandene Prüfung; eine besondere Freude: der Ehebund, in dem zwei Verliebte Ja zueinander sagen oder ein Kind, das geboren wird; die Reihe ließe sich fortsetzen. Aber was ist, wenn es diese Anlässe einmal nicht gibt, wenn die äußeren Umstände nicht gerade zur Freude verhelfen, sondern eher bedrückend sind?

Der Apostel Paulus rät in seinem Brief an die Römer: „*Freut euch in der Hoffnung!*“ Freude ist nach seinem Wort nicht einfach ein Ereignis von außen, sondern eine Bewegung von innen. Ich kann Freude in mir wecken. Und Paulus nennt auch den Grund, weshalb ich Freude in mir wecken kann, unabhängig von allen äußeren Umständen. Das ist die Hoffnung. Christliche Hoffnung bedeutet, nicht alles von sich und den eigenen Kräften zu erwarten. Denn ich weiß mich

in Gottes Hand geborgen, von ihm gehalten und getragen, auch dann, wenn mich ansonsten nichts mehr trägt und hält.

In einem Kirchengebet heißt es: „*Gib, dass in der Unbeständigkeit dieses Lebens unsere Herzen dort verankert seien, wo die wahren Freuden sind.*“ Wenn ich schon mal morgens früh am Rhein entlang jogge, dann sehe ich immer wieder große Frachtschiffe vor Anker liegen. Die Schiffe liegen trotz Strömung und Wellen ruhig und fest, so dass auch die Besatzung ruhig und fest schlafen kann. Den Herzensanker in Gott haben, das schenkt Halt und Sicherheit. Wenn wir uns unsicher, alleine und haltlos fühlen, dann werden wir nicht froh - mag uns auch noch so viel von außen geschenkt werden.

Geborgenheit bringt Freude. Eine meiner Großnichten zum Beispiel – sie ist etwa 1½ Jahre alt – guckt quietschvergnügt in die Welt, solange sie auf dem Arm ihrer Mutter oder ihres Vaters ist. Doch ihr Blick verfinstert sich, wenn sich Vater oder Mutter entfernen. Geborgenheit bei Vater und Mutter schenkt Freude. „*Freut euch in der Hoffnung!*“ Die Geborgenheit in Gott, der Halt in ihm schenkt uns eine Freude, die die Welt uns nicht geben, aber auch nicht nehmen kann.

Dass wir diese Freude heute ein wenig spüren können, das ist mein Wunsch für Sie und für mich.

Ihr Weihbischof Dominikus Schwaderlapp aus Köln.

Mittwoch, 19.02.

Geduld – „*Seid geduldig in der Bedrängnis*“ (Röm 12,12)

Liebe Hörerinnen und Hörer!

Wie schön ist es, in einem Land zu leben, das uns alltäglich viele Annehmlichkeiten zur Verfügung stellt. Wir öffnen den Wasserhahn, und es fließt warmes Wasser, wenn wir es wünschen. Wir betätigen den Lichtschalter, und das Licht geht tatsächlich an. Strom für den Kaffeeautomaten ist ebenso da, wie die Wärme im Heizkörper.

Ich hatte gelegentlich die Möglichkeit, ärmere Länder dieser Welt zu besuchen, und ich gebe zu, erst nach diesen Besuchen ist mir bewusst geworden, wie gut es mir in Deutschland geht. Wenn ich an die Erzählungen meiner Großeltern denke, dann war das damals anders, und allein die Bewältigung des Alltages kostete viel Kraft und Mühe. Für mich muss ich sagen: Von diesen Annehmlichkeiten bin ich doch ziemlich verwöhnt. Und vielleicht geht es Ihnen auch so.

Doch so sehr vieles gut läuft und problemlos gelingt, und so sehr wir erwarten, dass das auch so bleibt, so wissen wir eben doch: Das Leben ist weder Kindergeburtstag noch Ponyhof und auch kein Wunschkonzert. Unser Leben hat eben nicht seinen Ort auf Wolke Sieben. Wir erleben Schwierigkeiten, Rückschläge, Misserfolge, Verletzungen, unerfüllte Wünsche, unerfüllbare Träume und auch bei uns gibt es Not und Elend.

Der Apostel Paulus rät in seinem Brief an die Römer: „*Seid geduldig in der Bedrängnis*“. Geduld heißt, dableiben, wenn man weglaufen möchte, mutig wieder anfangen, wenn man aufgeben möchte, ertragen, wenn man eigentlich die Nase voll hat.

Nehmen wir nur als Beispiel eine Freundschaft. In einer solchen gibt es Höhen und Tiefen. Eine Freundschaft zu halten, ist kein Selbstläufer, sondern erfordert Anstrengung. Wie groß ist da die Versuchung, sie einfach aufzugeben, wenn es mal schwer wird, man Krach hat und vielleicht sogar in wesentlichen Dingen unterschiedlicher Meinung ist. Geduld können wir hier auch mit „Treue“ übersetzen. Treue ist die Geduld in der Beziehung. Neulich hörte ich in einem Vortrag die bemerkenswerte Aussage: *„Treue schützt die Liebe vor der Willkür der Gefühle.“* Gefühle sind etwas Schönes und Spannendes. Sie können unsere Freundschaften gut unterstützen und erleichtern, aber Gefühle sind eben auch sehr schwankend und können eine Freundschaft belasten und erschweren. Geduld in der Bedrängnis, das ist die Fähigkeit, aushalten zu können. Keine Frage, diese Geduld ist unbequem, kostet Kraft. Und doch ist sie alternativlos, wenn Freundschaften und Beziehungen haltbar sein sollen.

Geduld in der Bedrängnis – in diesem Punkt bewundere ich immer wieder die Fans so mancher Fußballvereine, die – sagen wir einmal – nicht immer an der Spitze der Bundesliga-Tabelle stehen. Auch wenn ihre Mannschaften schlecht spielen: Die Fans stehen treu zu ihnen. Und ohne diese treuen Fans wäre so manche Fußballmannschaft bereits untergegangen.

„Seid geduldig in der Bedrängnis“ – Geduld kostet Kraft und ist notwendig, aber – das ist meine feste Überzeugung – wir sind damit nicht allein. Auch und gerade in der Bedrängnis gilt die Zusage Jesu: *„Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“* (Mt 28,20). Im festen Vertrauen auf diese Zusage wünsche ich Ihnen und mir, dass es uns gelingt, die Bedrängnisse dieses Tages - die kleinen und die großen - geduldig anzunehmen – im Vertrauen darauf: Wir sind nicht allein!

Ihr Weihbischof Dominikus Schwaderlapp aus Köln.

Donnerstag, 20.02.

Gebet – „*Seid beharrlich im Gebet!*“ (Röm 12,12)

Liebe Hörerinnen und Hörer!

„Ich bete für Sie“, wenn ich das jemandem sage, stoße ich auf die unterschiedlichsten Reaktionen. Für mich erstaunlich: Die meisten Personen nehmen dies dankbar und froh an - auch dann, wenn sie der Kirche fernstehen. Manche lächeln ein wenig ratlos, aber eigentlich habe ich nie eine negative Reaktion bekommen. Ich gebe allerdings auch zu: Ich muss mich überwinden zu sagen: „Ich bete für dich.“ Hört sich das nicht frömmelnd an? Entspricht das nicht dem Klischee einer typischen Priesterantwort?

Ich erzählte einmal einem Bekannten, dass es mir ein Herzensanliegen sei, jungen Menschen die Brücke zum Gebet zu bauen. Daraufhin sagte er mir spontan: „*Hören Sie auf mit jungen Leuten über das Beten zu sprechen. Beten ist einfach nicht sexy.*“ Nun weiß ich nicht, ob „sexy“ die angemessene Kategorie für das Beten ist. Doch eines weiß ich: Beten ist alles andere als öde, langweilig und wirkungslos. Und vor allem, Beten kann jeder, auch Sie und ich.

Wenn ich bete, erzähle ich dem lieben Gott nichts Neues. Aber meine Beziehung zu ihm wird lebendig. Das ist wie unter Freunden. Eine Freundschaft bleibt ja nur dann lebendig, wenn Freunde miteinander reden.

Wenn ich jetzt z.B. über das nachdenke, was mich an diesem Tag erwartet, dann kann ich das ganz leicht zum Gebet machen: Ich erzähle mein Denken dem lieben Gott. Gleichzeitig bitte ich um seine Hilfe, dass dies oder jenes gelingen möge.

Das geht auch im Laufe des Tages. Wenn zum Beispiel ein schwierigeres Gespräch ansteht und ich dies vorher besonders dem lieben Gott empfohlen habe, dann stelle ich immer wieder fest: Ich war bei dem Gespräch nicht allein, ER hat geholfen.

Christsein ist Freundschaft mit Christus. Wie ein roter Faden zieht sich daher das Thema Gebet auch durch die Botschaft Jesu. Und Paulus macht sich diese Botschaft Jesu zu eigen, wenn er in seinem Brief an die Römer empfiehlt: *„Seid beharrlich im Gebet.“*

Beten ist also wichtig – aber offenbar auch manchmal mühsam – müsste Paulus sonst zur Beharrlichkeit ermahnen?

Was macht es mühsam? Gott antwortet zwar auf mein Gebet, aber nicht immer direkt und sofort und so, dass ich es gleich begreife. Und klar ist auch: es fällt mir leichter mit einem Menschen zu sprechen, den ich sehe, als mit Gott, den ich nicht sehe. Und doch: Gott freut sich über jedes kleine und manchmal vielleicht auch errungene Gebet. Er sieht auf mein Herz und nicht auf die Perfektion. Und wenn ich ihm nur sage: „Jesus, ich weiß gar nicht, was ich dir heute erzählen soll. Mein Herz ist so voll von allen anderen Dingen, und da ist kein Platz für dich.“ Dann bin ich schon mitten im Gebet.

Ein neuer Tag liegt vor uns. Jedes noch so kleine Gebet öffnet das Herz für Gott, und lässt ihn in unseren Alltag. Dass er sich heute bei Ihnen und bei mir zu Hause fühlt, das ist mein Wunsch für Sie und mich. Und noch eines: Ich bete für Sie, besonders heute in der hl. Messe. Ich kenne Sie zwar nicht, aber das mache ich heute einfach mal. Gott kennt Sie und wird das Gebet annehmen.

„Und zum Schluss noch ein Wort an jene, die heute Weiberfastnacht feiern: Feiern Sie! Feiern Sie ausgiebig! Aber feiern Sie so, dass Sie sich auch morgen noch gerne daran freuen. Dann wird es richtig gut!“

Ihr Weihbischof Dominikus Schwaderlapp aus Köln

Freitag, 21.02

Gastfreundschaft – „Gewährt jeder Zeit Gastfreundschaft!“ (Röm 12,13)

Lieber Hörerinnen und Hörer!

„Gewährt jeder Zeit Gastfreundschaft!“ Das ruft der Apostel Paulus der ersten Christengemeinde in Rom zu. Und als Christ fühle auch ich mich da angesprochen. „Gewährt jeder Zeit Gastfreundschaft!“ - eigentlich bemerkenswert. Ist Gastfreundschaft tatsächlich etwas so Wichtiges? Gehört es nicht in den Bereich des persönlichen Geschmacks, in wie weit ich Gäste einlade oder nicht? Paulus scheint dies anders zu sehen, denn die Mahnung zur Gastfreundschaft reiht er ein in viele andere Anweisungen für das Christsein im Alltag.

Wenn wir genauer hinschauen, wird tatsächlich in der Gastfreundschaft eine Menge von dem lebendig, was die Botschaft Jesu an uns ist. Der hl. Augustinus formuliert die Gastfreundschaft sehr prägnant, wenn er sagt: „*Porta patet, cor magis! – Die Tür steht auf, das Herz noch mehr!*“ Gastfreundschaft in diesem Sinne bedeutet nicht, die erlesensten Speisen und vorzüglichsten Getränke in Hülle und Fülle darzubieten. Gastfreundschaft bedeutet, den Gästen das Herz zu öffnen. Freilich zeigt sich dies auch in dem, was wir anbieten.

Wer Gastfreundschaft übt, der gibt in gewisser Weise die Führung aus der Hand. Denn der Gast hat z.B. maßgeblichen Einfluss auf die Gesprächsthemen und damit den Verlauf des Abends. Und er bestimmt auch, wie lange er bleibt.

Gastfreundschaft bedeutet bereit sein zum Dienen, bedeutet die eigenen Gaben - auch die Zeit - zu teilen. Kurzum, in gelebter Gastfreundschaft wird gelebtes Christentum sichtbar und lebendig. Dabei ist sie keine Einbahnstraße. Sind Gastgeber nicht selbst froh und glücklich, wenn Gäste sich für einen wunderbaren Abend bedanken und glücklich nach Hause gehen? Wer etwas verschenkt, wird selbst

beschenkt. Diese Logik des Christentums wird auch in der Gastfreundschaft lebendig.

Gastfreundschaft, das ist nicht nur eine Handlung, sondern vielmehr eine Haltung für das alltägliche Miteinander. So kann ich jemanden auf der Straße treffen und mir ein bis zwei Minuten Zeit für diese Person nehmen, ihr zuhören, ihr mein Herz öffnen, sie sozusagen als Gast in mein Herz aufnehmen. Gastfreundschaft auf der Straße, die Freude verschenkt und Freude empfängt!

Wenn Paulus zur Gastfreundschaft ermuntert, dann geht es nicht um Anweisungen für Festmähler, sondern um eine Herzenshaltung: mit offenen Händen und offenen Herzen einander begegnen. In diesem Sinn bietet der heutige Tag für Sie und für mich sehr viele Möglichkeiten, die Haltung der Gastfreundschaft zu üben, und damit Freude zu schenken und zu empfangen. Dass uns dies ein wenig gelingen möge, das ist mein Wunsch für Sie und für mich.

Ihr Weihbischof Dominikus Schwaderlapp aus Köln.

Samstag, 22.02.

Segen – „*Segnet eure Verfolger; segnet sie, verflucht sie nicht!*“
(Röm 12,14)

Liebe Hörerinnen und Hörer!

Es ist kein Geheimnis: Wer Freude schenkt gewinnt Freude. Gutes tun macht andere froh und mich selbst. Niemand bestreitet dies, nur unsere Bequemlichkeit will das manchmal nicht wahrhaben. Es gibt *eine* gute Tat, die sehr unaufwändig ist, aber eine große Wirkung entfaltet. Ich spreche vom Segen. Segnen heißt auf lateinisch *benedicere*. Und das wiederum bedeutet wörtlich *gut sprechen*. Segnen im christlichen Sinne bedeutet: Gott spricht etwas oder jemanden gut.

Jemanden segnen bedeutet also, Gottes Güte und Zuwendung auf jemanden herab bitten. Dass das keineswegs folgenlos bleibt, habe ich häufiger selbst erleben dürfen. In unserem Kölner Dom wurde ich z.B. einmal von einer Ordensschwester angesprochen, die mich um meinen Segen bat. Sie wollte gerade zu ihrer Familie nach Indien reisen. Und dort, in der Familie, gab es allerlei Streit und Zwietracht! Sie wisse nicht, wie sich das alles lösen könne, aber dafür erbitte sie meinen Segen. Selbstverständlich erfüllte ich ihr diesen Wunsch, allerdings ohne wirklich mit Folgen zu rechnen. Monate später traf ich diese Ordensfrau erneut. Überschwänglich bedankte sie sich für meinen Segen von damals. Ich konnte mich gar nicht mehr daran erinnern. Auf wunderbare Weise hätten sich die familiären Probleme nach und nach aufgelöst. Sie war davon überzeugt, der Segen habe einen entscheidenden Anteil daran gehabt. Sonst ließe sich das alles nicht erklären. Gott allein weiß, wer hier was getan hat, aber eines weiß ich mit Glaubensüberzeugung: Der Segen Gottes ist nicht ohne Wirkung!

Wenn ich als Weihbischof unterwegs bin, und die hl. Messe feiere, gehört natürlich auch immer der Segen dazu, nicht nur am Ende, sondern auch beim Ein- und Auszug. Seit jener Begebenheit mit der

indischen Ordensschwester tue ich dies jedenfalls sehr viel bewusster und im festen Vertrauen: Gott wirkt in diesem Segen!

Gerne denke ich noch an meine Kindheit. Jeden Morgen bevor ich zur Schule ging, zeichnete meine Mutter mir ein Kreuz auf die Stirn. Als meine Geschwister heirateten, segneten die Eltern sie vor der Hochzeit in besonderer Weise.

Segnen ist etwas Gutes und Wichtiges. Ja, Segnen ist ein Akt der Nächstenliebe. Paulus ermuntert dazu, wenn er in seinem Brief an die Römer schreibt: „*Segnet eure Verfolger; segnet sie, verflucht sie nicht!*“ Paulus geht hier noch einen Schritt weiter. Segnen ist nicht nur ein Akt der Nächstenliebe, sondern auch der Feindesliebe. Im Segen für jene, die uns übel wollen, wird die Botschaft des Evangeliums praktisch gelebt: Die Feinde zu lieben, das Böse durch das Gute zu besiegen. Segnen bedeutet Gutes tun, die Güte Gottes auf jemanden herabrufen. Und diese Güte vermag mehr zu bewirken als meine schmalen Kräfte.

Da ich in diesem Sinne auch etwas Gutes tun möchte, schließe ich diese Morgenandacht mit der Bitte um Gottes Segen: „*Der Herr segne Euch und behüte Euch; der Herr lasse sein Angesicht über Euch leuchten und sei Euch gnädig; er wende Euch sein Antlitz zu und schenke Euch seinen Frieden! Der Vater und Sohn und der Heilige Geist!*“

Ein gutes Wochenende und einen gesegneten Sonntag wünscht Weihbischof Dominikus Schwaderlapp aus Köln.